

„Sie haben keine Verbrecherphysiognomie. Sie sehen aus, als hätten Sie Oxford besucht.“



Darauf erhielt er keine Antwort.

„Haben Sie denn gar keine Achtung vor fremdem Eigentum?“ fragte Burton, sich mehr und mehr ereifernd. „Sehen Sie nicht ein, welche Widerrechtlichkeit darin liegt, sich das Gut anderer Menschen anzueignen? Diese Juwelen gehören mir. Sie haben kein Anrecht an ihnen. Wissen Sie, was Sie sind? Sie sind eine Bedrohung der gesellschaftlichen Ordnung, junger Mann!“

„Ich nehme nur von jenen, die in Überfluß leben,“ erwiderte der andere leise.

„Macht das Ihr Vergehen geringer?“ donnerte Burton empört. „Gibt die Tatsache, daß jemand den Verlust eines Wertgegenstandes nicht empfindlich verspürt, dem Erst-Besten das Recht, sich ihn anzueignen?“

Niedergeschlagen gab Williams zu:

„Ich gestehe, die Sache noch nie von diesem Standpunkt aus betrachtet zu haben.“

Burton schwieg und starrte seinen Besucher an. Dann schien er einen plötzlichen Entschluß zu fassen.

„Hören Sie,“ sagte er. „Ich will Sie unter einer einzigen Bedingung laufen lassen, aber nur unter dieser einzigen: Schwören Sie mir, von heute an durch volle drei Monate die Gesetze in keiner Weise zu verletzen. Wollen Sie mir das schwören?“

„Drei Monate lang?“

„Ja.“

„Warum?“

„Weil,“ sagte Burton nachdenklich, „weil ich hoffe, daß nach Ablauf dieser Zeit das anständige Leben, das Sie führten, Sie überzeugt haben wird, daß man mit der Ehrlichkeit am weitesten kommt und am besten fährt. So ist es nämlich, müssen Sie wissen. Sehen Sie, zum Beispiel, mich an. Jahrelang war ich ein kleiner Schreiber in einem Bureau. Ich arbeitete angestrengt vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Vor allem aber war ich peinlich genau in Geldangelegenheiten. Was war die Folge? Ich gewann das Vertrauen meiner Vorgesetzten, wurde mit der Zeit Direktor und schließlich Präsident des Unternehmens.“

„Guter Gott!“

„Wie meinen Sie?“